XVI.

Die Gelehrten überhaupt.

Vous vous croyez considérables?
Mais, dites moi, tenez vous table?
Que sert à vos pareils de lire incessamment?
Vous êtes toujours logé à la troisième chambre,
Vetû au mois de Juin comme au Decembre,
Ayant pour tout laquais votre ombre seulement,
Partout rien que de mépris! — —
Laissez dire les sots! Le savoir a son prix!! (1)

Die Gelehrten oder der Bücherabel bieten — darf ich es sagen, es fällt mir schwer? — den reichsten Stoff für das Lächerliche, denn die Reizbarkeit der Söhne Apollo's, die bloß den Kopf mästen, wie die Juden die Leber der Gans, oder gar den Kopf im Magen tragen, wie umgekehrte Krebse; ihr Geniestolz, ihre Eitelkeit und Streitsucht, ihre Nervenschwäche und Magenkrämpfe gehen weit, und sind Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens; seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!" Der Verfasser der Fragmente

(1) Ihr haltet Euch für angesehen?
Kann man bei Euch zu Tische gehen?
Hat je das viele Lesen Euch gelohnt?
Stets habt Ihr in Dachstuben ja gewohnt,
Bei Hitz und Frost tragt Ihr dasselbe Kleid,
Nur Euer Schatten gibt als Diener Euch Geleit,
Verachtung nur ist Euer Theil und Hohn! —
Laßt Narren reden, Wissen selbst reicht Euch den Lohn.

eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;“ und komisch ist doch wohl, daß so Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt, wie zur Zeit der grande République!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu sein, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln? Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee,“ ganz wahr und richtig; aber leider gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte.*

Die echten Stockgelehrten oder zweibeinigten Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakschiter — der gelehrte Pöbel, und leider oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält als die andere; sie halten fast Alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler, und diesen Satz hat die Welt so angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, sogleich für sich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem

* Mallebranche sah Alles in Gott, die Stockgelehrten Alles in — Büchern!

Werke spricht, es lobt, sich solches ausbittet: ich glaube, Gott sei Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, sagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als sie sind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und so steht es auch mit Gelehrten. Man lese sie, aber trachte weiter nicht besonders nach ihrem Umgange, da sie neben übler Laune meist eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang als die tabula rasa eines schlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von bescheidenen, ehrsamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern steht, und mehr als von sogenannten Honoratioribus. Es ist indessen ein Fortschritt unserer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgesicht ist auch in der Regel gar verschieden von dem Büchergesicht, das die Phantasie bildete — man muß Gelehrte eigentlich bloß — lesen, — noch mehr die Schriftstellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröstete, daß gescheite Frauen stets lieber Schriftsteller lesen, als Schriftstellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne sei ein männliches und weibliches Glied, die sich vermischten, wenn die Gedanken oder entia rationis sich erzeugten, und Lord Mondboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch seine Töchter dazu anhielt und sich täglich mit Oel salbte, um so alt zu werden wie die Alten, war überzeugt, daß wir einst alle Riesen gewesen seien, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reisende mit Fragen, und lebte und starb in der Hoffnung, daß wir noch Länder entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine

Katechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen; daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe, Aliis inserviendo consumor, (1) die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Aladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen; aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen; lucubriren, (2) oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi (3) haben nie gelebt, sondern bloß gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen, wenn es schön ist, fürs Vaterland zu sterben, so mag es auch schön sein, für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist, für etwas zu sterben, als bloß an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, bei Rheinwein oder Kaffee am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann; Optimus maximus, (4) verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge; aber wir

(1) Ich verzehre mich, indem ich Andern diene. — (2) In der Nacht wachen. — (3) Hochgelehrte. — (4) Gott.

haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr; die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Katalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosenöl; die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt; da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß viele bloß schreiben, um nicht zu hungern, nicht bloß im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thlr. und Freibier! Doch, Gott sei Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vonvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Voyer im Ganzen sagt: L'on peut voir d'un oeil indifférent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans — hommes! ([1]) Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thaler jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästners Zeit war es nicht besser, sonst hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzosen nicht sagen können: „ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magister gewesen." Hier ist die recht eigentliche Residenz der Uebersetzer, die zwei Drittel des Heeres ausmachen, und Alles übersetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene, übersetzt zu werden, ohne

([1]) Man kann mit gleichgültigem Auge die Menschen ohne Gelehrsamkeit betrachten, aber nicht ohne Unwillen Gelehrsamkeit ohne Menschen.

einmal der Sprache mächtig zu sein — sie übersetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verstehen — sie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitern für den Leser sein sollen, aber wenn sich der Notenmacher ganz verstiegen hat? Jener behauptete, das sei gerade die getreueste Uebersetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Uebersetzung eben so dunkel sei! Diese gelehrten Taglöhner und Handfröhnder wären weit besser hinter dem Pfluge, am Handwerkertische oder in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen ꝛc.* Sie machen es wie Charon, und übersetzen nur Schatten, oder noch besser in Gesellschaft der Herren Verleger, wie jüdische Krämer, die auch — übersetzen!

Es ist eine der ekelhaftesten Erscheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerschwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der Leipziger Meßkatalog numerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk librarium manum habere nannten, trieben es nur nebenbei; aber dieses Heer von Schriftstellern (dieses Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus, wie Schriftschneider, Schriftgießer) suchen ganz davon zu leben, daher ihnen auch Journalisten, Recensenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen so nöthig sind als Schuster, Schneider ꝛc. zum Weltfortkommen; Hunger und Kummer führt dennoch diese Meister der sieben freien Künste nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die freie Kunst oder Handwerk ersparte, daher auch die Opera und Opuscula der Schuster, Schneider, Bäcker, Wirthe ꝛc. weit gesuchter sind. Sonst war ein Buch der unverfälschte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geist und Herz die Feder gab, jetzt schreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger be-

* Fabrikarbeiter der Buchhändler sind sie schon, und zu Copisten taugten sie noch besser, denn die meisten neuen Bücher werden ja aus alten bloß — abgeschrieben!

fohlen. — Schriftstellerei ist unter das Handwerk der Bettelei herabgesunken und empört jedes redliche Gemüth, und die Wahrheitsliebe des freisinnigen Patrioten! Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einsicht genommen — und ist hinter dieser neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Dasein meist der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben; es gibt keine Universitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einst Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehrere Universitäten sind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantischen Atmosphäre, lieber in freier Luft eines Dorfes! Im Tempel der Musen brauchen wir nur wenig tüchtige Priester — die Mehrzahl soll höchstens opfern, und das ist schon genug — die Kirchen werden lichter, die Hörsäle dürfen es auch werden, und die Herren Professoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Musen in seinen Saal setzte, und von zwölfen sprach. Allen Scriblern aber wüßte ich nichts Besseres zum ernstlichen Studium zu empfehlen, als Voltaire's pauvre Diable! Man könnte die Fabrikgelehrten, wie Sterne seine Reisende, in drei Klassen theilen, in liederliche, treue und geniale; Hunger macht die beiden ersten Klassen, worunter die liederlichen die gewöhnlichen sind. Luthers Bibelübersetzung steht als treue, kernhafte Uebersetzung unerreicht, und geniale Uebersetzer sind so selten, als die um Ehre oder zu ihrem Zeitvertreibe schreiben, denn eine geniale Uebersetzung kostet fast mehr Mühe, als ein eigenes Werk, was Verleger nicht begreifen, manche auch nur nicht begreifen wollen; es greift in Beutel! Nur Wenigen drängt die volle Seele ein paar Bogen ab im egoistischen Zeitalter, nur Wenigen ist Wahrheit, Freiheit und Schwarzbrod lieber als Gold; Glanz und Hochstehen sind Neunzehntel Scriblern gerade so vor Augen und im Herzen, wie vielen Großen die Stimme

der Nachwelt, und selbst den Großen der gelehrten Welt; d. h. den Herren Verlegern, altdeutsch Büchermäklern; allenfalls beugen sie noch ein wenig den steifen Buckel vor berühmten Modegelehrten.

Im 1790ger Jahr,
Als Goethe noch nicht Goethe war,
Da mußt' er sich verzweifelt bücken,
Um einen Verleger zu berücken;
Doch jetzt, wo Alles goethlich fließt,
Ruft Cotta Prosit! wenn er nießt!

Celebrität ist ein Steckenpferd der Gelehrten, das selbst die Meersturmsmaler Sperlinge reiten, und bewahrheiten Rousseau's Behauptung: l'état de réflexion est un état contre nature. (1) Was ist Celebrität? Der Vortheil, denjenigen bekannt zu sein, die wir nicht, und die uns nicht kennen. Es gibt treffliche Bücher, die Verdienste haben, ohne berühmt zu sein; Celebrität hängt oft vom Zufall und reiner Mode ab, und Ruhm und Ruhe gehen selten Arm in Arm. Schriftstellern, denen schon von einer Messe zur andern das Leben sauer wird, können unmöglich an ein ewiges Leben denken, die Besenbindern und Schwefelhölzchenmachern gleichen, nur daß diese noch nützlicher sind — was Celebrität! genug, wenn der Herr Verleger sie kennt, dem sie unterthänig aufwarten, und der sie vielleicht zur Tafel ladet, was ja Große zu thun pflegen. Immer besser, als Selbstverlag — man kennt die Nachtheile der Kippe im Handel und Wandel, und wer von jener ihrem Brod leben muß, thut doch immer besser, für sie zu schreiben, als sich selbst ums Brod zu schreiben. — Und wie lästig Celebrität werden könne, darüber höre man die Männer des weiland deutschen Athens, Weimar. — Wieland sagte einst unmuthvoll: „diese Zugvögel halten uns für eine Art fremder Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände treten kann," und zog aufs Land; Voltaire aber, lange begafft von einem neugierigen Reisenden, drehte sich um mit den Worten: „Nun betrachten Sie mich auch von hinten, Adieu!"

(1) Der Zustand des Nachdenkens ist ein Zustand gegen die Natur.

Too much to know, is to know nought but fame,
A shadow to the world; a name's a sound,
And every Jack godfather gives a name! (1)

Und doch kränkelten viele berühmte Männer in dem Spitale der Celebrität. Gibbon und Tissot, eifersüchtig wegen Lady Forster, schimpften sich: Monsieur l'historien! quand Mylady est malade de vos fadaises, je la guérirai. — Monsieur le Docteur! quand elle sera morte de vos recettes, je l'immortaliserai! (2) Linnée, der Niemand sehen will, wird höchst artig, als der Führer der Gesellschaft ruft: „Sonne der Botaniker! Geheimschreiber der Natur, beweglicher Berg von Gelehrsamkeit, Jupiter der Gelehrten," und Buffon sagte Sechelles, den er über dem Epoques de la Nature antraf: „Gut, Sie werden Stellen finden von der höchsten Beredsamkeit — lesen Sie ja keine andere, als die Genies — es sind deren wenige, Newton, Baco, Leibnitz, Montesquieu et — ich!" Ekelhaft eitel war Raynal, der sich weigerte, zu Berlin sich anmelden zu lassen, aber von Friedrich gerufen wurde — nun weigerte er sich, stehend zu sprechen, und der König holte selbst zwei Sessel: à votre age et au mien on ne peut causer debout! (3) Napoleon benahm sich nicht so vor dem Greise Wieland! Am allerekelhaftesten steht der eitle Franzose vor mir mit seinem Monument der drei Freiheitsstifter der Schweiz, das der eitle Geck eigentlich seiner Wenigkeit errichten wollte! Aber lag nicht selbst der große König krank in diesem Spitale? Fritz schrieb mehr als ein König zu schreiben Zeit haben sollte; seine Oeuvres in 25 starken Oktavbänden stehen vor mir. Aber das Werk, das ihn allein unsterblich machen wird, ist — Preußen.

(1) Zu viel erlernen, heißt nur Ruhm erstreben,
Der für die Welt ein Schatten; Ruhm ist Name,
Und den kann Jeglicher als Pathe geben.

(2) Herr Historiker! wenn Mylady durch Eure Albernheiten krank geworden ist, so werde ich sie heilen. — Herr Doktor, wenn sie an Eurem Recepte gestorben ist, werde ich sie unsterblich machen. — (3) In Eurem Alter und in dem meinen kann man nicht stehend sprechen.

Unter den bescheidenen Deutschen trieb wohl Niemand die gelehrte Eitelkeit weiter als Zimmermann und verdiente die Geißel, aber keineswegs die gröbliche Mißhandlung Weickardts, der doch weit unter ihm stand.* Die Herablassung der Großen, Katharinens Korrespondenz, wie die mit Friedrich, verrückten dem geistesfreien Schweizer den Kopf; in den letzten Zeiten verfiel er in tiefe Hypochondrie, und war eher zu beklagen. Mein hochberühmter Rechtslehrer Pütter war lange kein Zimmermann oder Möser, schickte aber einem deutschen Fürsten, der ihm ein schmeichelhaftes Handschreiben nebst einer Dose mit Dukaten hatte zugehen lassen, mit seiner Antwort zugleich sein Bildniß, in der einen Hand den Brief des Fürsten und in der andern die Dose. Es war wohl weniger Eitelkeit im Spiele, als Mangel an Welt; der große Jurist, der ein guter Violinspieler war, war nur aus dem Takt gefallen! Wenn Zimmermanns Werke über die Einsamkeit, Erfahrung und Nationalstolz nicht mehr gesucht werden, leben vielleicht drei Schriftchen voll Witz und Laune noch bei der Nachwelt: Hippels „Zimmermann I. und Friedrich II." — Knigge „Ueber Friedrich und meine Unterredungen mit ihm von Meywerk, kurhannoverschem Hosenmacher" — und die dritte eines mir nicht Bekannten, „Luther an Ritter von Zimmermann." Möchten sich doch die Federhelden, vorzüglich Selbstbiographen, daran spiegeln, wo am liebsten

The little I, the hero of the tale (1)

spukt. Es ist Schade! Selbstbiographien gehören unter die interessantesten Schriften, und wäre es nach meinen Planen gegangen, so hätte ich bestimmt nichts als in der Einsamkeit des Alters meine Memoires oder gemachten Erfahrungen ge-

* Der sonst gemüthliche Weickardt vergaß sich in seiner Selbstbiographie gewaltig, und seine Reizbarkeit ward mit Hülfe Marcard's — ein wahrer moralischer Selbstschuß. — Zimmermanns, Nachruhm wird bleiben neben Haller und Tissot, die drei gefeiertsten Aerzte unserer Zeiten.

(1) Das kleine Ich, der Held in der Geschichte.

schrieben, weil ich für diese Art Schriften eingenommen bin; leider aber fehlt der Mehrzahl Selbstbiographler, wenn ihnen auch Wahrheit und Bescheidenheit nicht fehlt, Welterfahrung — und was hat der Stubengelehrte der Welt viel zu sagen?

Die eitlen Lipsii, die ihre Feder der heiligen Jungfrau vermachen, und die Pope, die beim leisesten Tadel schwuren, keine Zeile mehr zu schreiben oder drucken zu lassen, sind doch so ziemlich hinweggelacht. Gerade die Freunde Tellow und Consorten, die ihre Klopstocke gen Himmel erhoben, und schon aus der Art, die Tabakspfeife zu halten, das Gefühl strahlen sahen: „ich bin Klopstock," verdarben sie, wie Schmeichler die Großen. Das Cäsarair des Rektor Schatz vor seiner vergessenen Geographie, und das Cäsarair so manches Dorfpfarrers vor seinen Predigtquartanten sagt sogleich: „Ich bin ein Cäsar aus der Monarchie der Schule oder der Kanzel zu N. N." So ließen sich manche Geschäftsmänner zu Nürnberg für eine Kleinigkeit in Kupfer stechen, und so fand man dann in manchem Gastzimmer die unbekannten Männerchen in goldenen Rahmen unter Glas, unter die man, zumal wenn sie mit einem Kreuz prangen, schreiben möchte: Ecce homo! (1)

Rousseau sagte in spätern Jahren: J'ai été puni par où j'ai péché, (2) und mancher wackere Deutsche hat es ihm schon nachgesprochen; aber womit beginnen seine Confessions, die er doch erst im Alter schrieb: Que la trompette du dernier jugement sonne, quand elle voudra, je viendrai ce livre à la main me présenter. Etre éternel! que chacun decouvre à son tour son coeur avec la même sincérité, et puis qu'un seul te dise, s'il ose: Je fus meilleur que cet homme là! (3) Lieber

(1) Siehe, Mensch! (bekanntlich die Unterschrift unter Bildern des gemißhandelten Christus. — (2) Ich ward damit gestraft, worin ich sündigte. — (3) Die Trompete des jüngsten Gerichtes mag erschallen, wenn sie will, so werde ich mit diesem Buche in der Hand mich zeigen. Ewiges Wesen, ein Jeglicher entdecke sein Herz mit derselben Aufrichtigkeit, und alsdann sage dir ein Einziger, wenn er es wagt, ich war besser als jener Mensch.

Jean Jacques, es wäre traurig, wenn es keine Männer gegeben hätte und noch gäbe, die das sagen dürften, und denen es nie eingefallen wäre, ihre Heloise auf das feinste Postpapier mit Goldschnitt zu schreiben, Silber- und himmelblauen Sand darüber zu streuen, und mit himmelblauer Seide zu heften! Indessen kann man auch in seiner Selbstbiographie zu gewissenhaft sein, gleich dem heiligen Augustin, der in seinen Confessiones bekennt, Aepfel gestohlen zu haben, und wer wird heutzutage Aepfel stehlen, wenn er stehlen will? Mit Recht gehen unsere heutigen Selbstbiographen hinweg über solche kleinlichte Aufrichtigkeiten.

Pontius Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben;" das möchten die Gelehrten immer nachsagen, aber Pilatus setzte nicht noch bei: „folglich muß es auch gedruckt werden!" Wie gut! daß so viele Werke in unserer Kriegszeit von der Zündpfanne abgegangen sind, die von Schreibern geschrieben waren für die Ewigkeit — sie überlebten noch selbst ihre Werke, und wollen sie das nicht mehr, so weiß ich keinen andern Rath, als daß sie die Posthuma (1) schreiben. Nichts fällt manchen Schriftstellern schwerer, als die Kunst — auszustreichen, was doch so nützlich wäre; selbst unsere berühmtesten Autoren, wenn sie einmal Namen haben, machen es wie der Speisemeister zu Kanaan, geben zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten, ja werden durch die unsinnige Vergötterung wahre Dalai Lamas, die selbst ihren Unrath für einen Schatz ansehen und theuer verkaufen, und doch kommt eine Zeit, wo man von ihnen denken wird, wie ich von Bodmers berühmter Noachide. Im Jahr 1783, wo der Unsterbliche starb, schrieb ich in mein Exemplar Nachstehendes aus dem deutschen Museum:

Nicht erst sein Tod gab ihm Unsterblichkeit,
Sie war der Preis, um den die Noachide
Die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde,
Ging er von einer in die andere Ewigkeit!!!

(1) Nachgelassene Schriften.

Die Erbsünde der Gelehrten, die liebe Eitelkeit, macht, daß sie sich ungemein gern an die Großen anschmiegen, und mancher Große ist selbst wieder eitel genug, von ihren Federn gelobt zu werden für einen Ring oder Dose, Titel oder Band, und die Großen sind immer noch selten genug, die ihr wahres Lob im Munde des Volkes suchen, und über die Elogen des Eitlen lachen, oder auch über ihn selbst, wenn er sich bei Hofe — lächerlich gemacht hat. Wer kann ohne Ekel die Dedikationen unserer alten Gelehrten lesen, die noch heutzutage nicht ganz verschwunden sind. Spizelius dedicirte seine Werke der heiligen Dreifaltigkeit — was wenigstens uneigennützig war — die meisten Spizelii aber thäten besser, die ihrige dem Vulkan zu heiligen, oder damit sie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfasser des Eloge du rien ([1]) dedicirte sein Werkchen à personne, was mir so wohl gefällt als das, daß in der Weltsprache Galliens personne und rien Synonymen sind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Katharina zu loben. Je le crois bien, sagte Madame Géoffrin, elle était devant son peintre, ([2]) — aber Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht bestehen. Eitelkeit macht Manchen so einfältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle stellen sieht, aber dennoch herab und hineinhüpft. Aus Eitelkeit wollen sie Alles wissen, und machen es wie Mattheis — er bricht das Eis, und hat er keins, so macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben viele, vorzüglich Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten; zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

([1]) Lob des Nichts. — Niemand. — ([2]) Ich glaube es wohl, sie stand vor ihrem Maler.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doktor, der Bücher Ellenweise im Aufstreiche um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die Aerzte in dreckfarbigen, die Oekonomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte; er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und Stiefel seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmethische Bücher seinem Herrn am nützlichsten sein würden.

Der Gedanke, wie Viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, die Geschäfte, Vergnügen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: von dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen — gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche, etwa auf 1500—2000 — wenn anders die heillose Schmiererei der Zeit nicht Viele kopfscheu gemacht hat, und auf die zahllosen Lesekabinette gerechnet wird — aber nicht gezählt können werden die Romane, Komödien und

Almanache! — selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar, statt des Zunamens, gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des 2c., aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier contractis innominatis schließen die Herren einen dem römischen Recht ganz unbekannten Contrakt laudo ut laudes, (1) und reiten dann weiter auf ihren Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." — „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scävola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich — die rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdies selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde Katzen und Hähne —

No autor ever spared a brother;
Wits are game-cocks to one another. (2)

Die echten Dintenknechte sind roh wie Matrosen, und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien

(1) Ich lobe, damit du lobst.
(2) Ein Autor pflegt den andern zu zerreißen,
Witzköpfe sich wie Hähne gern zu beißen.

entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: C'est que Madame file aussi, (1) oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meint, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendigen Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder gar mit selbstgemachten Strohmännern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts seltener sind, konnten mit einander aufs Kaffeehaus gehen, deren einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an seine Thüre Flegel schrieb; der erstere ermangelte nicht, gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch?"

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, (2) sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst und oft genug — aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herrn anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie krisirte (so las ich irgendwo), auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

Colla penna e colla spada
Nessuno val quanto Tasso (3)

(1) Madame spinnt auch. — (2) Wer in den Wissenschaften weiterkömmt und in den Sitten zurückbleibt, verliert mehr als er gewinnt.
(3) In dem Degen und der Feder
Steht Torquato unerreicht.

im umgekehrten Verhältnisse stehet, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleichet; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt Andere auch gelten, freut sich sogar einer gründlichen, belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an: ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixote herausgeforderte gefangene Löwe; er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an, und legte sich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geschicklichkeit, einander ihr Nichtwissen vorzudemonstriren, und worauf laufen meist ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen an runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet. Aber wie Viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit Erbitterung: „Ob das junge Böcklein so viel Haare im Fell habe, als Vater Bock?" Marquis d'Argens Philosophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences (1) verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Dissertation de logomachiis eruditorum (2) hätte wohl verdient, übersetzt geliefert zu werden in Niethhammers philosophischen Journalen, da man Mephistopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
Dann geht ihr durch die enge Pforte

(1) Vom gesunden Menschenverstande und über die Ungewißheit der Wissenschaften. — (2) Ueber die Wortkämpfe der Gelehrten.

Zum Tempel der Gewißheit ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten!

„Wir suchen Wahrheit," sagen die Herren, und doch werden sie bitterböse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun, man muß sich hören lassen, und nicht Alle sind so aufrichtig, als St. Augustin: **Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur!** (1)

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander korrespondirten; die heutigen finden sich größer, wenn sie sich kritisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu sein scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören; gar Vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch;" so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen), und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, welche sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir

(1) Es wurde gesagt, nicht damit Etwas gesagt, sondern damit es nicht verschwiegen würde.

bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt oder auf einer kleinen Alterthums-Universität erzeugt worden sind?

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das erste bestimmen. Indessen heißt es dorten wie hier, Sottise de deux parts, (1) nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendigt haben will par la phrase académique: Je m'en f... (2) artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände." Doktor Faust zeigt sich als echter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen: wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
Und leider auch Theologie
Studirt mit heißem Bemüh'n —
Da steh' ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne Alles symbolisch einkleidete, verbot, sich mit Gehirne zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine Opera dei Wetzelii hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß Einer sich einbildete, gestorben zu sein, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pissen, aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im

(1) Thorheit von beiden Seiten. — (2) Durch die akademische Phrase: ich ...

Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorbereitung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein Anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörigen Vorsichtsmaßregeln; ein Dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Klystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne, und vor allen Medikamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche; vorzüglich klagen sie über Kopfwehe — die Krankheit des Genies; aber man dürfte Viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?" Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig, als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zuviel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinnige Schlözer; er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte Alles bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben; daher machte

er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den Despotismus geliebt hätten, und nur ein tüchtiger Despote ist sicher gegen Widerspruch und Widerstand. Starke Raucher, worunter auch mein lieber Schlözer gehörte, verdorren endlich wie Gesträuche. Die Moden könnte man ihnen wohl erlassen, aber doch wohl nicht die Reinlichkeit im Anzuge und im Zimmer, gegen welches ein holländischer Viehstall die Reinlichkeit selbst ist. Dintenflecken muß man noch mehr nachsehen, wie dem Färber schwarzblaue Hände; gibt es ja Flecken im Ruhme der größten Männer, ja selbst in Mond und Sonne!

Man kennt Nicolai's Phantasien, die Blutegel heilten, aber eine recht kranke Imagination ist nicht so leicht geheilet. Manche haben sich doppelt gesehen, ja sogar ihren Tod auf einen bestimmten Tag vorausgesagt, und die Prophezeihung wäre wahrscheinlich auch zugetroffen, wenn nicht ein kluger Arzt den kranken Propheten über diesen Zeitpunkt hinaus hätte einschlafen machen, mittelst Opiums. Solche Auftritte machen allerdings lachen, aber bei einigem Nachdenken tritt Mitleiden an die Stelle. Wirkliche Uebel sind leichter zu tragen, als eingebildete; dort bleibt die Zuflucht zu mir selbst. — Ich und das Uebel sind Zwei — hier aber nur Eins. Kant meinte, daß kein Denker sein Leben zum zweitenmal durchleben möge; Franklin glaubte das Gegentheil, und wünschte sein Leben noch einmal zu leben, allenfalls mit Abänderungen der gemachten Druckfehler, und — ich halte mit. Praktische Menschen sind stets mehr an die Welt und Menschen gefesselt, als theoretische Einsiedler; thätige, handelnde Menschen sind nur vorübergehend unzufrieden, und geben sich, Gelehrte aber selten oder nie; die Welt soll sich durchaus nach ihrem Kopfe richten!

Iliacos intra muros peccatur et extra! (1)

Wer Gelegenheit hatte, mit Gelehrten ex professo

(1) Innerhalb Iliums Mauern und außerhalb auch wird gesündigt.

Umgang zu pflegen, wird gefunden haben, daß leider selbst die besten an der Erbkrankheit der Gelehrten mehr oder weniger leiden, an Pedanterei — kein Stand zählt mehr Pedanten oder Steiflinge, wie Campe gesagt haben will, als der gute ehrliche Gelehrtenstand, daher auch in der Welt Gelehrter und Pedant so gut als Synonymen sind. So war es schon im Alterthum. — Hierocles legt seine bekannten Schnurren einem Schulmanne unter (σχολασικός); Gräculus oder Pädagogus, war den Römern gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeiten Magister, Doktor und selbst Professor; mancher Minister hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldungen und Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in der Regel im Verhältniß mit dem stehen, was sie wissen, denn kein Monarch wäre reich genug, sie für das zu zahlen, was sie nicht wissen — und manche hochadelige Nase, die kaum orthographisch schreiben, folglich den hohen Werth der Wissenschaften so wenig würdigen, und den Mann, der ihnen obliegt, so wenig tariren kann, als das Schwein die schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt — hat in recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihrem Zeitvertreib Studiren dem ihrigen Spiel, Jagd, Tanz, Gasterei ꝛc. vorzogen, bloß einen gelehrten Narren erblickt!

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? Jeder, der über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über der Schale den Kern vergessen kann, ist Pedant — es gibt Pedanten auf dem Thron so gut als in Kanzleien — auf der Kanzel so gut als vor dem Krankenbette, bei der Armee so gut als bei Hofe und auf Universitäten. Das Stubenmädchen, das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und schön gekräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist so gut ein Steifling als Seine Heiligkeit Pabst Adrian, der die bezaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abfertigt mit einem trockenen **sunt idola antiquorum!** (1) Bekanntlich stellten die Stoiker gar den

(1) Es sind Götzen der Alten.

Satz auf: „Der Weise allein ist König" und Alles, und Freund Horaz schon hat die Pedanten zurechtgewiesen und ihre Maximen verlacht als Supercilium stoicum! (1)

Wir sahen ehedem Regenten genug, große und kleine, die von nichts als vom Dienste, von Taktik, Gefechten, Wachtparaden, Zollen, Schuhen und Linien zu sprechen wußten, auf der Parade den armen Soldaten höchsteigenhändig den Bauch einwärts und das Kinn in die Höhe stießen, auf den Fuß schlugen, der einen Zoll weiter vorstand, als der des Nebenmannes, und den Befehl erließen, daß alle den Spieß des Cupido nur auf eine Seite, auf die Seite der Flinte legen sollten. Dies letztere hat bei der Reiterei allerdings Sinn, und ist auch so hergebracht, daß selbst die Tochter eines Generals solches wußte, und ihrem alten Vater den Rittmeister zeigte, der gegen das Reglement fehle. Sie waren Pedanten, so gut als Seladon, der sich zum Sklaven seiner Donna, seines Friseurs und Schneiders macht, oder der Jurist, der so ganz Pandektist ist, daß er das Florentiner Exemplar wie eine lange nicht gesehene Geliebte küßt und dem Bedienten, der einen Dieb packen will, befiehlt, den Kerl laufen zu lassen, da er in quadruplum (2) gehalten sei. Und welcher Militärpedant war nicht König Friedrich Wilhelm I. mit seinen Potsdamer Riesen — mit Recht hieß er le roi sergeant, denn ohne seinen Dessauer wäre er nichts gewesen — ist also dem militärischen Schriftsteller Folard seine Pedanterei in seinem Polybius nicht weit eher zu verzeihen? er wollte die Kriegsmaschinen der Alten unserer Artillerie fast vorziehen, und sah überall nichts als Kolonnen, ja erlaubte sich sogar falsche Zeichnungen aus baarer Liebe zu seinem Steckenpferde Kolonne! Ueber den Herrn Unterlieutenant wollen wir herzlich lachen, der von Cäsar sagte: „Gott straf mich, Herr Bruder! dieser Cäsar war kein Friedrich, es war ein Pedant! er schrieb seine Kriege

(1) Stoischer Hochmuth. — (2) Zum vierfachen Ersatz.

lateinisch!" Voorda lebt in der Geschichte, der seine beiden Knaben in seiner Studirstube in zwei Fässer setzte; der eine mußte hier das römische Recht, der andere das holländische auswendig lernen; streckte einer den Kopf aus dem Fasse — Pumps! und heraus durften sie nicht eher, als bis sie ihr Pensum auswendig wußten. Voorda lebt noch hie und da auf unsern Alterthumsuniversitäten, und selbst Schlözer, ein ganz anderer Kopf als Voorda und Compagnie, lag auch krank in diesem Spitale; man durfte nur seine Tochter Doktorin hören, ihn auf seiner italienischen Reise kennen gelernt haben, und wenn man gar Schöngeist war? er verachtete Dichter. Ueberall Pedanten — in der Welt wie unter Büchern; doch haben jene abgenommen, die es sonst haarscharf mit der rechten oder linken Seite nahmen, mit Oben und Unten, und ihre Worte herausdrechselten, als ob sie buchstabirten, vorzüglich wenn sie im Stande waren, in fremder Sprache zu conversiren — en Français! da war der Teufel los.*

Johnson darf ich hier nicht vergessen; er, der selbst die Pedanterei in seinem Rambler definirt: Unseasonable ostentation of learning, (1) war einer der größten Pedanten neuerer Zeiten; Widerspruchsgeist und Sucht zu glänzen, verleiteten ihn zu den größten Paradoxen, gelehrter Neid zu den ungerechtesten Urtheilen über Männer, die weit höher standen, und er glaubte an Dinge, an die kein Gebildeter mehr glaubt, ohne Gelehrter zu sein, voller Vorurtheile wie ein altes Weib, und ohne alle Lebensart und Welt, daher man ihn auch mit dem Elephanten verglich, der mit seinem Rüssel eine Nadel von der Erde aufnehmen kann, aber dafür wieder solche Gruben

* In unsern Kleinstaaten gab es noch vor der Revolution so gravitätische feierliche Männchen, welche die geringsten Kleinigkeiten mit hohem Ernst und Würde vornehmen konnten, ja ihr feierliches Air selbst zu Hause nicht ablegten im Schlafrock bei Sauerkraut und Erbsen, oder wenn sie zu Bette stiegen.

(1) Unpassende Prahlerei mit Gelehrsamkeit.

in die Erde tritt, daß weder Pferde noch Menschen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten sich zu Denkern und Männern von Welt, die Wissenschaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu seinem Inhalte, und sind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel ist ja das älteste Buch. *

Jeder der nur stets von dem spricht, was seines Amtes ist, und nur eine Kraft seines Geistes ausbildet, ohne sich um die fortschreitende Bildung der Gesellschaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile... Das

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves (1)

erscheint noch weit natürlicher, als die ekelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recensenten, die gar sehr den Verschnittenen des Serails gleichen: ils ne font rien, et nuissent à qui veut et peut faire. (2) Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei; daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus ꝛc., welcher bei der Anzeige: „es ist Feuer im Hause," ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau;" dachte der lächerliche Pedant nicht an Horaz, da seine eigene Wand sogar brannte —

* Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer seiner Kollegen sich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es steht zu Diensten, wenn Sie es bei mir lesen wollen." Bald darauf verlangte jener von diesem seinen Blasebalg: „Er kommt nicht aus meiner Stube," antwortete dieser, „aber bei mir können Sie damit blasen, so viel Sie wollen!"

(1) Von den Stürmen spricht der Matrose, von Stieren der Pflüger, Wunden weist der Soldat, Heerden der Schäfer dir auf.

(2) Sie thun nichts und schaden dem, welcher handeln kann und will.

Nostra res agitur, paries cum proximus ardet?(1)

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, auch daher selbst unter sich selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen, aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht, — nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner — aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann; beide gewöhnen sich an ein diktatorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rektor zu Breslau, der Friedrich mit seiner Pedanterei oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er Mehreres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war: „Aber wie konnten Euer Majestät die Memoires de Brandenbourg schreiben?" fragte er, und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia weggelassen habe. „Aber die Alten hatten es ja auch nicht." — „Wohl! aber sind Sie denn ein Heide?" Er sandte einem angesehenen Manne die verlangten Evangelia apocrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apogripha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers, daß er es wieder schicken wolle sine maculis et rasuris. (2) Vorsichtiger hat wohl noch keiner gebetet, als jener alte Schulmann, ein starker Metaphysiker: „O mein Gott! wenn du bist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!"

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Professoren, und wahrlich, manche Vorlesung darf man unter die Pedanterei nicht minder zählen in unsern Zeiten, wo Alles gedruckt in der Stille des Zimmers und bei gehöriger Stimmung besser eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Kostbarkeit vor Erfindung der Presse,

(1) Uns ja berührt auch der Fall, steht des Nachbars Wohnung in Flammen.
(2) Ohne Flecken und Ausschabungen.

waren die Sachen durchaus verschieden, sowie noch heute ungefähr Vorlesungen über Naturwissenschaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie ꝛc. durch Vorzeigung der Gegenstände in natura oder Abbildung höchst nützlich sind — aber in gewissen andern Zweigen der Wissenschaften? Hier wären große Reformen zu wünschen; ist ja so manche Pedanterei bereits verschwunden, und es ist die Frage: Ob Schullehrer noch jetzt vom Traktiren sprechen? Das Latein ist wenigstens aus der Muttersprache verschwunden, und fast sollte ich glauben, daß das komische Wort Traktiren auch der Jugend unbekannt geworden sei, da ein Knabe auf die Frage des Rektors: „Nun, was traktirt heute sein Herr Präceptor," antwortete: „Nichts, wir haben bloß Speck und Erbsen."

Viva vox docet! (1) schreit vielleicht ein Veteran? aber nur Heftianer glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten sie am besten widerlegen. Man höre manche lendenlahme vox viva des Katheders — man greife in eigenen Busen: Wie stand es einst mit deiner eigenen Aufmerksamkeit in Kollegien? und gebe seinem Sohne, der sich den Wissenschaften widmen soll, nach vernünftiger väterlicher Prüfung: „hat mein Herr Sohn auch Beruf dazu? ist er ein juvenis optimae spei, (2) wie mein Herr Rektor sagte? das Honorar diene dazu, sich — gute gedruckte Bücher zu kaufen, oder noch besser, wenn Wohlstand da ist, vertraue man den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktischen Mannes. Unser Universitätsschlendrian bringt wahrlich mehr Böses als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen, Gesundheit und Sitten vor Augen haben, und Pedanterei erscheint noch als das kleinste Uebel!

Ich weiß nicht, ob man noch Georgia Augusta statt Göttingen, Eberhardina Carolina statt Tübingen, Christiana Alexandrina statt Erlangen schreibt. Rinteln ist nicht mehr die

(1) Die lebendige Stimme lehrt. — (2) Jüngling der besten Hoffnung.

Academia Ernestina, folglich schreibt auch kein Franzose mehr à Mr. N. N., Professeur à Ernestin (1) — und die Zeit ist längst vorüber, wo die Welt in einer Universität das Universum erblickte, nicht bloß Lehrer und Studenten. Ich sehe auch größere Pedanten noch in Weltlingen, Geschäftsmännern und Soldaten, die Gelehrsamkeit auf leichte Art durch das Hinterthürchen der Journale und gelehrten Zeitungen zu haschen suchen, und nun auch ihr Wort drein geben zu können glauben. Die Vielwisserei unserer Zeit hat eine wahre Kipper- und Wipperzeit in die gelehrte Republik gebracht, und ich hätte in unsern Bädern schon manchmal rufen mögen, was jener allzudeutsche Quäker einem wortreichen Offizier sagte: „Deine Trommel ist dein Sinnbild, sie klingt, weil sie hohl ist." Ach! in der gelehrten Welt ist gerade wie in der höhern Welt auch unendlich viel, was bloß glänzt, aber nicht nützt. Was läßt sich auch viel von bloßen Brodwissenschaftlern für das Ganze erwarten? Sie verkündigen ihr Heft zur angezeigten Stunde, die Jünger gehen damit nach Hause — der Vater darf sich schon freuen, wenn sie nur Hefte aufzuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben — sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. Piu voci che noci, piu fumo che l'arrosto, (2) gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten, und nun unsere Vielschmierer? oder die, die durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Styl das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen

(1) Professor in Ernestin. — (2) Mehr Worte als Nüsse, mehr Dampf als Braten (d. h. ein vielsprechendes aber kärgliches Mahl).

in meinem Studirzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe." Wir Deutsche könnten noch gar Manches von Franzosen lernen, und so auch hier — sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in den Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort, ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahr mit Damen, wie ein Stutzerchen, den Verfasser der Lettres Persanes und des Temple de Guide nicht verläugnend, und so war auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jakobi entgegenzusetzen — und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte, die Lehrenden, lehrreich das Lehren.

Gott sei Dank, daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekakel der Henne von einem Ei begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden, aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerien kommt Alles aufs Tempo an; gewiß nannte Niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Sokrates mit seinem Genius ꝛc. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: Voilà un cadet, qui a fait fortune! ([1]) — und wie mag es mit manchem

([1]) Hier ist ein jüngerer Sohn, der sein Glück gemacht hat.

deutschen Helden stehen, dem das Lesepublikum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im 20sten Jahrhundert?

Menkens altes, freisinniges und launiges Werkchen **De Charlataneria Eruditorum**, weit besser, als „das neuere Charlataniren der Gelehrten. Leipzig 1791," verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine geflissentlichen Windbeutel und Preller des Publikums, so daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexikon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitle Thoren strotzen reicher wie Pfauen, nur der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht: **Quantum est, quod nescimus** (1) — der Borhornius aber ruft: **Quantum est, quod scitur!** (2) Indessen bleibt dem Gelehrten eine ausgesuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine schöne Maitresse!

(1) Wie viel ist es, was wir nicht wissen. — (2) Wie viel weiß man doch.